

## 18. Sonntag nach Trinitatis

Vor ein paar Tagen erzählte mir ein Lehrer, dass er aufgehört habe, auf Nachrichten von Eltern zu antworten, wenn sie ohne Anrede und Gruß daherkämen. Zu unverdaulich... Auch Paulus, der gewiss zu den berühmtesten Briefe / Nachrichtenschreibern überhaupt gehört, liegt an der Form: er grüßt mit dem alten Gruß, den wir - jedenfalls im Gottesdienst - noch heute verwenden „Gnade sei mit euch!“ und endet fast (!) genauso: „Gnade sei mit allen, die durch die Liebe verbunden sind.“

Die kleine Erweiterung am Schluss wird ihren Grund haben. Paulus scheint selbst zu wissen, dass seine Post Zumutungen enthält und will sich vergewissern, dass man trotz allem von Herzen verbunden ist. Es hagelt denn auch - jedenfalls im Epheserbrief, der heute dran ist - Ermahnungen, Hinweise und Imperative.

Es ist ein Brief, den man nicht kriegen will - weil wir gern selbst entscheiden, was wir wie machen und nicht rumkommandiert, angezählt oder bevormundet werden wollen.

Es ist ein Brief, den wir dringend kriegen müssen - gerade jetzt. Paulus schreibt: „Achtet also sorgfältig darauf, wie ihr euer Leben führt.“

Ein Satz zum Stolpern. Will er Nabelschau provozieren? Soll die Wand der Blase, in der ich lebe, noch dicker werden, weil ich vor allem auf mich achte, darauf, was mir gut tut? So verstandene Achtsamkeit fürchte ich. Sie führt dazu, die anderen in der nächsten Blase gar nicht mehr zu verstehen...

Was meint er? Wie soll das gehen? Auf mich achten ohne mich zum Zentrum des Universums zu machen?

Vielleicht hilft Folgendes: in der Schweiz lernte ich bei der NGO „Public Eye“, dass deren Wurzeln in einer Begegnung des Schweizer Theologen und Dichters Kurt Marti mit Kollegen, die die Theologie der Befreiung in Lateinamerika entwickelt haben, lagen. Auf seine Frage, wie die Schweizer in Lateinamerika helfen könnten, lautete die Antwort: „Bringt die Schweiz in Ordnung. Schaut darauf, wie Ihr lebt.“

„Public Eye“ hat das gemacht. Allersorgfältigst. Und nach dem Hinsehen Schlüsse gezogen. Entstanden sind das „Fair Trade Siegel“ oder die Konzernverantwortungsinitiative, vor allem aber ein geschärftes Bewusstsein dafür, dass alles, was wir tun und lassen Konsequenzen hat. So ist es auch in unseren kleinen Kreisen. Das allermeiste, was wir für selbstverständlich halten oder glauben tun, verbrauchen und besitzen zu dürfen, ist es keineswegs. Und öfter als wir denken, irren wir, wenn wir glauben, etwas zu wissen.

Sorgfältiges Sichten des eigenen Lebens muss den Blick darum nicht zwingend verengen, sondern kann ihn auch weiten.

Nun war Paulus kein Bauer, den sorgte, dass unser Lebensstil die Schöpfung verschleißt. Er war auch keine Kinderärztin, die Depressionen und Diabetes bei viel zu vielen Kindern diagnostizieren muss. Er war ein Philosoph, ein ungeduldiger Lehrer - darum ergänzt er: Und tut das bitte „nicht voller Dummheit, sondern voller Weisheit!“

Bei Public Eye geht diese Weisheit mit der barmherzigen Einlassung einher: versucht es besser zu machen, obwohl es nicht 100%ig zu schaffen ist. Und in Coventry, dem Herz der Nagelkreuzgemeinschaft, der es im Kern um Versöhnung geht, hieß es weise: Versöhnung ist kein Ziel, das man erreichen kann, nichts, mit dem man jemals fertig wird, nichts, das einfach wäre. Erst wenn wir verstanden haben, wie kompliziert eine Situation ist, können wir beginnen zu vereinfachen. Es braucht Zeit.

Paulus hingegen drängt: „Kauft die Zeit aus, denn die Tage sind böse.“ Die Basisbibel übersetzt etwas eingängiger: „Macht das Beste aus eurer Zeit, gerade weil es schlimme Tage

sind.“

Und er meint sicher nicht, nochmal richtig die Sau raus zu lassen, weil morgen die Welt untergeht, sondern eher: gerade weil so viele Gewissheiten verlorengehen, gerade weil Krieg und Krisen uns Angst machen und immer mehr Menschen in existenzielle Not bringen, Leben und Heimat kosten, gerade darum sind auch die Antennen besonders sensibel dafür, was Not tut und Not wenden kann, gerade darum können wir genau jetzt die beste Version unserer selbst sein, wenn wir sorgfältig darauf achten, wie wir leben.

Noch einmal Coventry: Bis vorgestern bin ich mit einer kleinen Gruppe dort gewesen. Wahrscheinlich wüssten wir nichts von der Kathedrale in der Nähe von Birmingham, wenn die Menschen dort nach der Bombardierung 1944 einfach nur aufgeräumt und irgendwie weitergemacht hätten, verzweifelt, voller Zorn auf die, die ihnen das angetan haben, voller Zorn auf uns. Aber so kam es nicht. Das Beste, was man aus dieser Katastrophe hätte machen können, war, sich auf den Weg der Versöhnung zu machen - auch wenn der Krieg noch nicht vorbei war - und an das Danach zu glauben, mit dem Neuanfang zu beginnen. „Vater vergib“ betete Richard Howard in der Ruine. Nicht: „Vater vergib“ nicht: „Vater vergib ihnen.“

Das war nicht nur das Beste, es war auch sehr ungewöhnlich und zum Staunen, dass ein Mensch das schafft. Mir fällt es schwer, in der Krise unserer Zeit, in den Unversöhnlichkeiten meines Lebens, eine so klare friedliche Antwort zu finden.

Der Briefschreiber scheint das zu ahnen und legt nach:

„Aus diesem Grund - eben weil es schlimme Zeiten sind - sollt ihr nicht unverständlich sein, sondern verstehen, was der Wille des Herrn ist! Betrinkt euch nicht mit Wein, denn das führt zu einem unordentlichen Leben.“

Gerade dann, wenn Gott es nicht gut zu meinen scheint, gerade dann, wenn wir unter den Zumutungen des Lebens ächzen und seine heilsame Gegenwart vermissen, gerade dann sollen wir verständig sein und uns zusammenreißen?

Wie soll das gehen, wenn ermutigende tröstende Worte fehlen, die helfen würden?

Sie fehlen bislang auch in diesem Brief.

Wir verstehen vielleicht gerade noch, was passiert. Aber wir verstehen kein Warum. Wir können Gottes Willen nicht erkennen. Aber ohne Verstehen wird es leer - in unseren Herzen und unserer Seele. Solche Leere ist schwer auszuhalten. Falsche Möglichkeiten, sie zu füllen, gibt es viele.

Sie alle stehen uns im Wege, in schlimmen Zeiten, das Beste zu finden.

Dass es etwas aufzufüllen gibt, spürt Paulus.

Dass es oft nicht weiterhilft, zu hören, wie es nicht geht, weiß er auch.

Und erst recht, dass Menschen sich festfressen in den Grübeleien grauer Stunden. Darum wendet er auf einmal den Gedankengang - wie soll ich sagen: pragmatisch? Oder ist das die große Vereinfachung nachdem es so kompliziert und anstrengend war? Kommentatoren schreiben: nach all den Imperativen und all der vergeblichen Grübeleien kommen nun „die Einsetzungsworte für die Kirchenmusik.“

Sie klingen so:

„Lasst euch lieber vom Geist Gottes erfüllen. Tragt euch gegenseitig Psalmen; Hymnen und geistliche Lieder vor. Singt für den Herrn und preist ihn aus vollem Herzen. Dankt Gott, dem Vater, zu jeder Zeit und für alles – im Namen unseres Herrn Jesus Christus.“

Und dann - erfüllt von Musik, mag es besser werden unter uns.

Und dann - gemeinsam hörend und singend, erahnen wir vielleicht, was Gott will.

Dann werden wir verständig unser Bestes aus dem machen, was ist.

Dann möge Gnade mit uns sein, die wir durch die Liebe verbunden sind.

